

„hoffmanneske“ Atmosphäre auf.“ Die Führung geht weiter. Wir sind jetzt im 2. Stock des Hauses, und alle Besucher sind mit den Zeichnungen von Hoffmann, die reichlich die Wände schmücken, beschäftigt. „Kurz zu der Biographie des Dichters“, fährt Herr Heinritz fort: „Während der Bamberger Jahre machte er entscheidende Erfahrungen. In dem mittelalterlichen Städtchen wollte sich der Jurist Hoffmann eine Künstlerexistenz aufbauen. Zunächst glaubte er an eine Karriere als Musikdirektor am Theater. Da aber sein erster großer Auftritt als Dirigent mit einem Fiasko endete, wurde er zum Gelegenheitsdichter und -komponisten am Theater, ja sogar zum Kulissenarbeiter. Seinen Lebensunterhalt mußte er sich durch Musikunterricht für höhere Töchter verdienen.“

„Meine Lehr- und Marterjahre sind nun in Bamberg abgebußt, [...]“ wird E.T.A. Hoffmann später äußern.

Insel der Verwirrungen

Die gesamte Führung im Haus wird begleitet von Hoffmanns komponierter Musik. Ich bin von der Ouvertüre aus dem Ballett „Harlekin“ begeistert und höre aufmerksam zu. Plötzlich mischt sich eine laute Stimme ein... Herr Hoffmann beschimpft den Trompeter Herrn Warmuth, der die Zimmer unten mietet und ihm mit seinen Musikübungen keine Ruhe läßt. Gewaltige Trompetenklänge drin-

gen fast zum Dachboden des Hauses hoch. Habe ich wieder Realität und Phantasie verwechselt? Das Haus ist eine seltsame Insel der Verwirrungen, ein fliegender Holländer, wo die Schatten der Vergangenheit lebendig erscheinen. Jetzt mischt sich noch eine weibliche Stimme ein. Das ist bestimmt Michaelina, deren Beschimpfungen wie Peitschenschläge den Dichter niederschlagen. Er ist unglücklich in seine 13jährige Schülerin Julia Mark verliebt und das treibt seine Frau zu rasenden Eifersuchtsszenen.

Abschied

Eine starke Stimme holt mich wieder in die Realität. „Sind wirklich keine originalen Möbelstücke erhalten geblieben?“ fragt jemand aus der Gruppe. Es stellt sich heraus, daß doch zwei Originalstücke bewahrt sind: die Tischdecke aus dem Jahr 1788 und das Sprachrohr von der Altenburg, das Herr Hoffmann benutzt hatte, um mit seinem Verleger zu kommunizieren.

Voller Begeisterung steige ich die Treppe hinunter. Im ersten Stock stoße ich auf ein Gästebuch. Ich blättere das Buch durch. Die Worte von einem Hausbesucher bleiben bestimmt in meiner Erinnerung, weil sie auch meine Gefühle ausdrücken: je länger man sich in diesen Räumen, in dieser Atmosphäre aufhält, desto mehr wächst man hinein, wird neugieriger. Ich werde sicher wiederkommen.“

Klaus M. Höynck

Schwebheim – Mainfrankens „Apothekergärtlein“

Liebstockl und Thymian, Spitzwegerich und Baldrian, Schabziegerklee und russischer Estragon: Gegen die tief wurzelnde Leidenschaft der Schwebheimer für Heil- und Gewürzpflanzen ist offenbar kein Kraut gewachsen.

Kein Wunder, dass der 4000-Einwohner-Ort, der auf der geographisch ausladenden fränkischen Trockenplatte wie auf dem sprich-

wörtlichen Präsentierteller liegt und seine geschichtliche Gründung in die Zeit der fränkischen Landnahme vom 6. bis 8. Jahrhundert datiert, einen duftgeschwängerten Kosenamen trägt: „Mainfränkisches Apothekergärtlein“ ist längst zum Synonym für das weltweit bekannte Zentrum florierender Sonder- und Spezialkulturen im südlichen Schweinfurter Umland geworden.



Harte Arbeit: Unkrautjäten im Pfefferminzfeld.

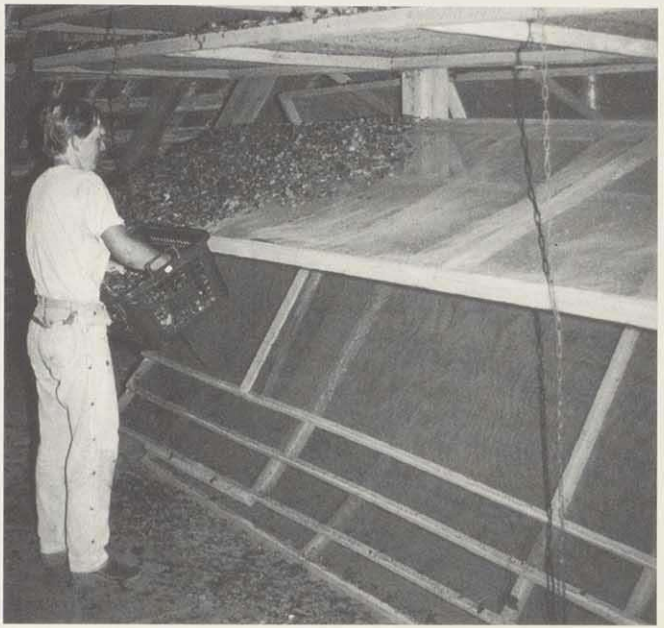
Foto: Fischer

Hier, wo milde Winter und trockene, niederschlagsarme Sommer das Kleinklima prägen und die fränkische Erbteilung auf heimischer Scholle kleine und kleinste Parzellen schuf, ist schon um 1660 der Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen historisch aktenkundig – mit systematischem Erfolg jedoch erst seit gut 100 Jahren. Die Gründung der renommierten Leopoldinisch-Carolinischen Forschungsakademie 1652 in Schweinfurt durch Dr. Johann Michael Fehr und drei weitere Ärztekollegen nutzte und förderte die günstigen natürlichen Gegebenheiten in der reichen, wildwachsenden Heilkräuter-Flora des Schweinfurter Beckens. Hans Fischer, seit 1990 1. Bürgermeister von Schwebheim und selber ein namhafter Kräuterexperte: „Schwebheim wurde zu einem Kräuteranbaugbiet mit langer Tradition, in dem auch vielfältiges Wissen und Beziehungen zum Handel vorhanden waren und sind.“

Heute gilt Schwebheim als Bayerns ältestes Anbaugbiet für Heilpflanzen. Fischer: „Heil- und Gewürzkräuter werden hier sowohl in Haupt- als auch in Nebenerwerbsbetrieben

produziert. Von den zwölf professionellen Anbauern arbeiten drei auf biologischer Grundlage. Zur Zeit sind von insgesamt 520 Hektar landwirtschaftlicher Anbaufläche cirka 80 ha dem Kräuteranbau vorbehalten, davon wiederum 20 ha den «Naturland»-Biobetrieben.“

Das 50-jährige Ortsoberrhaupt hat zwar den eigenen Hof verpachtet. Trotzdem kultiviert der ausgebildete Landwirtschaftsmeister noch auf 6,5 ha Anbaufläche im Nebenerwerb seine Heil- und Gewürzkräuter. Im gesamten Schwebheimer Heil- und Gewürzkräuteranbau liegen Sonnenhut (20,5 ha), Pfefferminze (10 ha) und Johanniskraut (6 ha) an der Spitze – gefolgt von Artischocken (knapp 6 ha), Blatt Petersilie (5,5 ha), grünem Haferstroh (5 ha), Selleriekraut (4 ha), Schnittlauch (3,6 ha), Melisse (3,5 ha) und Brennesselblättern (3 ha). Aber auch Angelika (für die Herstellung von Kräuterlikör) und die Majoran-Variante Quendel ergänzen mit 0,3 ha bzw. 0,1 ha das heilsam-würzige Anbauspektrum der Schwebheimer Kräuterprodukte, die direkt über die Erzeugerbetriebe oder vorran-



Die Pfefferminze wird noch im traditionellen Verfahren getrocknet.
Foto Fischer

gig über die vier örtlichen Kräuterhändler/-verarbeiter vermarktet werden.

Mit der Zeit erschlossen sich die Schwebheimer ein fundiertes Wissen über 42 verschiedene Kräuter, sowie den kenntnisreichen Umgang mit anderen Sonderkulturen – von Bibernelle bis Mariendistel, von Ysop bis zum kleinblütigen Weideröschchen. Über „Geschichte und Gegenwart“ des Kräuteranbaus in Schwebheim lieferte der ortskundige Vermarktungsexperte Wilhelm Peter eine interessante Skizze – „aus Dankbarkeit für die seit 1892 bestehende Zusammenarbeit“ zwischen dem Heilkräuterdorf und den Kneipp-Werken.

Demnach wurde der Anbau und Handel mit „offiziellen Gewächsen“ (gemeint: Heilkräutern) schon frühzeitig im Schweinfurter Umland gepflegt. Wilhelm Peter: „Wobei der Kranz der südlichen Gemeinden (Schwebheim, Sennfeld, Gochsheim, Röthlein, Grafenrheinfeld, Grettstadt) als Zulieferer, die Stadt jedoch als Handelszentrum galt... Die Blütezeit des Heilkräuteranbaus lag indes im 19. Jahrhundert. Nie zuvor, und auch nicht in

späteren Jahren, erreichte der Anbau im gesamten Deutschland und natürlich in der hiesigen Region die Bedeutung, die er etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts innehatte.“

Heute ist die Konkurrenz groß – hauptsächlich aus den Importländern für getrocknete oder Extrakt-Ware: Bulgarien, Rumänien, Polen und dem ehemaligen Jugoslawien, aber auch aus Frankreich und Italien. Denn gerade einmal fünf Prozent des deutschen Bedarfs an Heil- und Gewürzkräutern stammt noch aus nationaler Produktion.

Schwebheims 1. Bürgermeister Hans Fischer ist (seit 1984) auch Vorsitzender des in München ansässigen „Fördervereins für Heil- und Gewürzpflanzenanbau in Bayern“ und des gleichnamigen Erzeugerrings. Umso mehr liegt ihm der „integrierte Pflanzenanbau“ am Herzen: „Deshalb baut Schwebheim seit 1988 eine Biotopvernetzung über die ganze Gemarkung auf, um den großen natürlichen Artenreichtum an Heil- und Gewürzkräutern zu erhalten.“